

Das Duo spielt mit gezinkten Karten

Frankreich muss sich den Tatsachen der Osterweiterung stellen

ADAM KRZEMINSKI*

Der deutsch-französische Motor ist notwendig, er ist nicht überflüssig, aber er ist illegitim. Nun sind aber auch illegitime Kinder manchmal sehr gelungen. Warum ist der Motor notwendig? Weil es eine gemeinsam gelebte Erfahrung gibt, die älter als 30, 40 Jahre ist und die für uns in den 1980ern, Anfang der 1990er Jahre ein Modell war. Diese deutsch-französische Versöhnung war ein Modell für die deutsch-polnische, sie war auch ein Modell für die polnisch-ukrainische und polnisch-litauische Versöhnung, das muss zumindest erwähnt werden, obwohl das in den Bereich der „weichen“ und nicht der „harten“ Tatsachen gehört.

Der Motor bedarf allerdings heute einer Generalüberholung. Man kann den Eindruck gewinnen, dass aus einem Zweitakter zwei Eintakter geworden sind, die eine Veredelung brauchen, und hier wurde bereits eine Verbesserungsmöglichkeit genannt: Zuerst einmal eine atlantische, sprich: britische Kuppelung, denn in dieser transatlantischen Beziehung hapert es – auch aus der polnischen Perspektive –, und vielleicht wäre zweitens ein polnischer Einspritzer an dieser Stelle nicht falsch. Warum? Die polnischen Ansprüche auf eine Führungsrolle, die gibt es, aber nur in sehr beschränktem Maß. Denn

die Polen wissen, dass sie in dieser Gesellschaft „homines novi“ sind. Sie sind bereit zu lernen und sie sind lernfähig, sie möchten aber nicht auf die Chiracsche Art und Weise vor den Kopf gestoßen und nach Feudalherrenart zurechtgewiesen werden. Hinter dem schon zitierten Eklat des Jahres 2003 verbirgt sich viel mehr als nur eine ungezügelter Reaktion. Dahinter verbirgt sich faktisch die mangelnde Bereitschaft oder Fähigkeit Frankreichs, sich den neuen Tatsachen zu öffnen. Die Osterweiterung der NATO und der Europäischen Union ist keine beliebige Entscheidung gewesen. In Polen heißt es gerne: Wir waren schon immer ein Teil Europas, wir sind nicht zurückgekehrt. Aber dies ist nicht wahr. Es handelt sich qualitativ um eine beispiellose Situation, dass dieses Land nun zu westlichen Strukturen gehört. Auch vor den Teilungen war Polen im 16. Jahrhundert zwar ein katholisch-reformiert-protestantisches Land, aber es war nicht Mitglied des Heiligen Römischen Reiches und bedacht darauf, den westeuropäischen Strukturen nicht anzugehören. Jetzt gehört dieses Land diesen Strukturen an, und es gibt dafür keine adäquaten Denkmuster, besonders nicht in Frankreich. In Deutschland ist das ein bißchen anders, weil die neueste Geschichte des Zweiten

* Adam Krzeminski, „Polityka“, Warschau.

Weltkrieges und die Nachkriegsgeschichte im deutsch-polnischen Bereich unheimlich viele Felder und Themen ergeben: Wir können uns zanken und versöhnen, es existieren viele gemeinsame Themen, auch die wirtschaftliche Zusammenarbeit und die gegenseitige Nähe. Mit Frankreich ist dies nicht der Fall, und dies wurde im Jahr 2003 sehr deutlich. Hinzukommt diese aus polnischer Sicht völlig antiquierte, imperiale Herangehensweise an die Außenpolitik in Frankreich.

Die Ersetzung des Weimarer Dreiecks durch das Petersburger Dreieck entbehrte jeder Logik, es war nur ein Beweis, dass die Franzosen zusammen mit den Russen und den Deutschen – wir waren wirklich wieder bei der Heiligen Allianz des Wiener Kongresses – etwas anderes sind als die Amerikaner. Dies ist eine hanebüchene Konstruktion; und dies war auch kein Ausrutscher, denn es war sehr signifikant für die Polen, dass sie dieses Jahr nicht gemeinsam mit Zapatero nach Paris eingeladen wurden. Das heißt, irgendetwas ist passiert, trotz der Geschehnisse in der Ukraine, wo die EU zumindest in Ansätzen eine gemeinsame Ostpolitik verfolgte. Die Polen und die Litauer haben die Ukrainer bearbeitet, die Deutschen Putin, und die Rechnung ging auf. Aber trotz dieser konzertierten Aktion wurden die Polen nicht eingeladen, wie bereits im Jahr 2003. Die Polen haben erwartet, dass bei den Feierlichkeiten zum 40. Jahrestag des Élysée-Vertrages das Weimarer Dreieck zumindest erwähnt würde, zumindest erwähnt. Es wurde bewusst nicht erwähnt, und das heißt, eine Konstruktion der 1960er Jahre, der Vertrag über eine privilegierte Nachbarschaft, Freundschaft, Zusammenarbeit, die tragfähig für die 6er-Gemeinschaft war, aber auf keinen Fall tragfähig und einfach zu schwach für die osterweiterte EU ist, sollte perpetuiert werden, selbstbeweihräuchert – und wenige Tage danach kam die Quittung: der so genannte „Brief der Acht“. Aus meiner Perspektive war dieser Brief ein Fehler und ich habe ihn

in polnischen aber auch in deutschen Medien kritisiert. Ich vermute, dass unsere Politiker die Konstellation nicht richtig überblickten. Trotzdem, sie haben diesen Fehler begangen, und sie standen auch zu ihrem Fehler, aber sie erhielten in der Folge vom harten Kern, also von Frankreich und Deutschland, keine Chance, den Fehler auszugleichen, sich zurückzuziehen. Im Gegenteil: Der gerade aufgerissene Graben wurde nachdrücklich vertieft.

Und nun das Ergebnis des französischen Referendums zur Europäischen Verfassung: Frankreich hat die polnische Innenpolitik damit stark aufgemischt. Angelica Schwall-Düren sagte, dass uns in Polen jetzt Wahlen bevorstehen, die Euroskeptiker sind im Anmarsch, sie haben Rückenwind. Aber sie befinden sich in einer absolut schizophrenen Situation. Denn 60 Prozent der Polen wollten noch vor drei Wochen beim Referendum der Verfassung, die sie nicht verstehen, weil sie den Text gar nicht gelesen haben, zustimmen. Sie waren bereit, die Verfassung anzunehmen, und das, obwohl 60 Prozent zugleich euroskeptische, euro-enthaltende und antieuropäische Gruppierungen wählen. Eine schizophrene Lage.

Es gibt noch stärkere Belege dafür, wie europäisch die polnische Gesellschaft denkt: Anfang 2004 hat die „Rzeczpospolita“ eine Umfrage veröffentlicht – und hier haben wir die Frage nach den Visionen: Die Polen waren mehrheitlich für die Direktwahl eines europäischen Präsidenten, der keine Befugnisse hätte, aber gute Reden halten könnte. Das ist auch manchmal notwendig. Die Mehrheit der Polen war zudem für die europäische Armee, das heißt sie waren bereit, das, was man als Symbol der nationalen Souveränität betrachtet, aufzugeben. Die Mehrheit der Polen wollte darüber hinaus sofort, und zwar trotz der damit verbundenen Lasten, den Euro übernehmen, und die Mehrheit der Polen wollte zugleich den Nationalstaat stärker zur Geltung bringen. Wiederum dieselbe Schi-

zophrenie oder vielleicht die europäische Dialektik.

Auf der anderen Seite haben wir dieses unredliche Verhalten des stockenden Motors, des Zweitakters. Wir haben bei der ganzen Debatte um die Aufweichung der Stabilitätskriterien sehr genau zugehört: für die zwei, für Frankreich und Deutschland, wird die Geltung der Regeln des Paktes außer Kraft gesetzt, aber für uns werden die Kriterien für den Beitritt zur Eurozone verschärft. Das heißt, es wird mit gezinkten Karten gespielt. Dasselbe gilt für die Dienstleistungskriterien. Übrigens, die Parole des „sozialen Europas“ wird in Polen als ein Kryptogramm für eine neue Art der Ausschließung, für eine neue soziale Mauer um die 6er-Gemeinschaft, um Deutschland und Frankreich verstanden. Man will uns einfach ganz brutal die einzigen Wettbewerbsvorteile nehmen, die wir haben. Und man muss sich auch fragen, ob die Arbeit, die die Deutschen und Franzosen leisten, wirklich das wert ist, was sie dafür bekommen. Hier in Berlin fragt sich das niemand, aber in Polen, im Land der Solidarnosc mit immerhin 8–12 Millionen Mitgliedern, hat eine Gewerkschaft den Sozialstaat total demontiert, – in dem Bewusstsein, dass dies notwendig ist, um der Wirtschaft überhaupt Bewegung und Luft zu verschaffen. Ich frage mich, wo macht das die CGT oder der DGB in einem ähnlichen Ausmaß zugunsten der Agenda 2010, Hartz IV usw. Das muss einfach einmal schonungslos gesagt werden. Das ist nichts anderes als gewerkschaftlicher Egoismus, ein sozialer Egoismus, der heute ideologisch verbrämt wird als Verteidigung der Vorteile des „europäischen Modells“ gegenüber dem ach so brutalen und inhumanen angelsächsischen Modell.

Für uns in Ostmitteleuropa war das deutsche Modell oder der rheinische Kapitalismus Anfang der 1990er Jahre das Nonplusultra. Wir haben sehr viele institutionelle Mechanismen kopiert, aber es hat sich sehr schnell erwiesen, dass diese nicht ausreichen.

Und wir hatten etwa Mitte der 1990er Jahre eine Art angelsächsische Wende mit, was ich beklage, negativen Folgen sowohl für die bilateralen deutsch-polnischen Beziehungen als auch für das Weimarer Dreieck. Aber das Weimarer Dreieck haben nicht wir geschwächt, sondern Frankreich. Übrigens, wer weiß heute noch, dass das Weimarer Dreieck in den 1990er Jahren eine Art Placebo in einer höchst dramatischen Lage Polens gewesen ist, als Polen nämlich nicht mehr Mitglied des Warschauer Paktes und noch nicht in der NATO war und es in Moskau zum Januarius-Putsch kam. Damals haben uns Frankreich und Deutschland nicht einmal eine „Wischwaschi-Garantie“ gegeben, sondern das Weimarer Dreieck. Zum Glück war diese gefährliche Situation von kurzer Dauer, es waren nur wenige Wochen, und das Weimarer Dreieck konnte dann als ein wunderbares Mittel im Prozess der Anbindung Polens an die NATO und an die EU genutzt werden. Aber es hat sich erwiesen, dass das Dreieck gar nicht ehrlich gemeint war und nicht ernst genommen wird. Chirac ist nach seiner Schelte nach Breslau gekommen, alle Achtung für ihn. Er hat Kwasniewski hinter verschlossenen Türen angeschrien, Kwasniewski hat zurückgeschrien, aber dann sind sie auf den Markt in Breslau gegangen und haben lächelnd eine gute Erklärung unterzeichnet. Das heißt, auch damals, im Mai 2003, funktionierte dieses Dreieck – punktuell – obwohl es eigentlich tot war. Seine Leiche funktionierte auch vor dem Referendum, als Chirac den Bundeskanzler und Aleksander Kwasniewski nach Nancy gebeten hat. Das hat zwar nicht viel geholfen, aber man sieht, dass man auch eine Leiche galvanisieren kann, wenn man sie punktuell braucht.

Die Schlussfolgerung wäre: Der Motor ist notwendig; er reicht aber nicht mehr aus als deutsch-französischer Zweitakter, sondern muss ergänzt werden um eine angelsächsische, aber auch um eine polnische Komponente, – nicht, weil hier ein Pole vor Ihnen

sitzt, sondern weil man diesen historischen Gewaltakt der Osterweiterung der Union endlich zur Kenntnis und ernst nehmen muss. Ich bin sicher, dass man dies in Paris immer noch nicht begriffen hat. Man hatte geglaubt, nichts ändert sich, die Osis sind da, sie müssen sich anpassen, die Welt ist für uns in Ordnung. Und ich muss sagen, diese ganze Geschichte mit dem „plombier polonais“, mit dem „polnischen Klempner“ ist empörend, weil hier bewusst ein Feindbild aufgebaut wurde. Übrigens habe ich dasselbe im Bundestag gehört, bei einer beschämenden Debatte vor fast leerem Haus über die EU-Verfassung. Das Abstimmungsergebnis erinnerte zwar an DDR-Verhältnisse, aber der Tonfall der Diskussion unterschied sich nicht viel von dem, was man in Frankreich hörte. In Frankreich gibt es derzeit 40 000 Polen, die in

diesem Jahr immigriert sind. In England gibt es 100 000 Polen. Doch kein Brite würde sagen, dass die polnischen, was weiß ich, Zahnärzte oder Klempner, den britischen Markt zugrunde richten. Das heißt, irgendetwas ist hier nicht in Ordnung in der wirtschaftlichen Philosophie in Frankreich, aber auch in Deutschland. Ich denke, wir haben in den 1990er Jahren zähneknirschend und zugleich gerne die angelsächsische Schocktherapie der *Balcerowicz-Reform* über uns ergehen lassen, – und ich glaube, die Osterweiterung ist auch eine solche Schocktherapie für die EU.

Noch ein anekdotischer Satz zum Schluss: In Warschau wird gegenüber einem kleinen Denkmal von *de Gaulle* eine Figur des unbekannt polnischen Klempners stehen.